

# Die Wunderkammer als Ort von Neugier, Horror und Freiheit

James Delbourgo

*Für María Elena Martínez-López  
(1966–2014), eine Gelehrte der  
atlantischen Welt*

Die Welt hat die Wunderkammer wiederentdeckt. In Institutionen wie dem Museum of Jurassic Technology in Los Angeles, in zeitgenössischen künstlerischen Installationen wie denen von Mark Dion, in Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen erlebt das Konzept einer eklektischen und Zufällen zugeneigten Neugier ein Comeback. Auch die Historiker interessieren sich wieder für Wunderkammern. Zu den wichtigsten Forschungsergebnissen zählt die Erkenntnis darüber, wie eng diese frühneuzeitliche Kultur der Neugier mit der Welt des Handels und dessen globalen Wegen verknüpft war.

Welche Beziehung besteht aber zu jenem Gewerbe, das gewissermaßen das Herz des frühneuzeitlichen Wirtschaftswesens ausmachte, besonders in der atlantischen Welt – dem Sklavenhandel? Gab es eine Verbindung zwischen Wissbegier und Sklaverei? Und wenn ja: Wie sah diese aus?

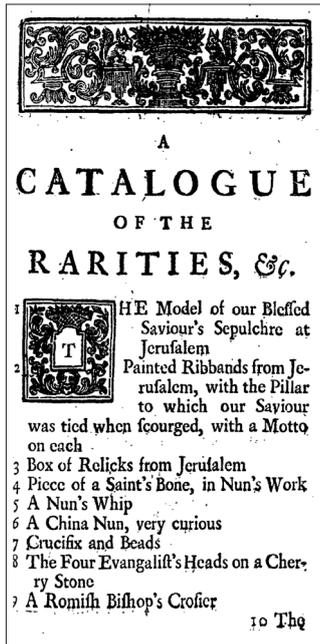
Ende des 18. Jahrhunderts legten Gegner des britischen Sklavenhandels dem Parlament und der Öffentlichkeit Folter- und Disziplinierungsinstrumente vor, um es davon zu überzeugen, dass die Sklaverei in der Karibik eine Sünde sei, die gegen die christliche Lehre verstoße und abgeschafft werden müsse. Als Geburtsstunde einer breiten Abolitionismusbewegung gilt rückblickend oft der Moment, in dem die Bevölkerung der Britischen Inseln sich erstmals mit den Schrecken der Sklaverei auseinandersetzte – nicht zuletzt, weil sie erstmals deren Instrumente aus nächster Nähe sah. Doch ab wann kann man wirklich davon sprechen, dass die BritInnen sich mit den Bedingungen auf den Plantagen in der Neuen Welt auseinandergesetzt haben, die ihnen so hohe Profite sicherten? Trevor Burnard, einer der führenden Historiker für die Geschichte der britischen Kolonien in der Karibik, vertritt die Ansicht, dass kein britischer Sammler im 18. Jahrhundert »much interest in slavery«<sup>1</sup> gezeigt habe. Wie wir jedoch sehen werden, gab es in verschiedenen Wunderkammern schon lange vor dem Aufflammen der Bewegung des Abolitionismus eine Vielzahl von Objekten aus dem Kontext der Sklaverei.

### Saltero's Coffee Room of Curiosities

Im Jahr 1731 erschien in London ein eigentümlicher Museumskatalog mit dem Titel *A Catalogue of the Rarities to be Seen at Don Saltero's Coffee-House in Chelsea*. Saltero's Coffee Room of Curiosities war 1695 eröffnet worden. (Abb. 1) Obgleich der Besitzer im Gegensatz zu heutigen Londoner Museen Eintritt verlangte, kam seine Sammlung exotischer Naturalia und Artificialia in vielerlei Hinsicht dem am nächsten, was man heute als öffentliches Museum bezeichnen würde. Auf Seite sechs des Katalogs wird ein als »manatee strap«<sup>2</sup> beschriebenes Exponat aufgeführt: eine aus karibischem Seekuhleder gefertigte Sklavenpeitsche von den Westindischen Inseln. Bereits Anfang des 18. Jahrhunderts wurde also ein Instrument der Sklaverei als Teil einer Wunderkammer für die Öffentlichkeit zugänglich ausgestellt. Leider lässt sich nicht sagen, was die BesucherInnen über die Peitsche dachten, denn es scheint keine historischen Quellen dazu zu geben, wie sie darauf reagierten oder wie die Peitsche von ihrem Besitzer präsentiert wurde. Doch gerade diese Schwierigkeit, die Signifikanz der Peitsche nachzuvollziehen, lässt möglicherweise Rückschlüsse auf das Verhältnis von Sklaverei und Kuriositäten zu. Am besten betrachtet man die Peitsche in dem Kontext, in dem sie vorgestellt wurde, nachzuvollziehen anhand des Katalogs von Saltero:

<sup>1</sup> »[nicht] viel Interesse an der Sklaverei gezeigt«; Trevor Burnard: *Collecting and Accounting: Representing Slaves as Commodities in Jamaica, 1674–1784*. In: *Collecting Across Cultures: Material Exchanges in the Early Modern Atlantic World*. Hg. v. Daniela Bleichmar u. Peter Mancall. Philadelphia, Pa 2011, 177–191, hier 179; Marcus Wood: *Blind Memory: Visual Representations of Slavery in England and America, 1780–1865*. New York, NY 2000; Christopher Brown: *Moral Capital: Foundations of British Abolitionism*. Williamsburg, Va 2006.

<sup>2</sup> »Seekuhriemen«.



1 Saltero's Coffee Room of Curiosities, Seite 4 im Katalog von 1731.

- »10 The Pope's Infallible Candle
- 11 A Pilgrim's Staff
- 12 A Pilgrim's Bucket
- 13 The Friar's Discipline
- 14 A Coffin of State for a Friar's Bones
- 15 A Wooden Shoe put under the Speaker's Chair in King James II's Time
- 16 Italian Padlock
- 17 A Manatee Strap
- 18 A Female Embryo
- 19 An Embryo of a Seal
- 20 Forty-eight cups, one in another
- 21 Amber with Insects in it
- 22 Skeletons of Mice
- 23 A Starved Weasel
- 24 A Starved Cat, found many years ago between the Walls of Westminster Abby
- 25 A Starved Rat
- 26 The Jaws of a Starved Boar
- 27 A Starved Daw
- 28 Skeleton of a Young Swan
- 29 Skeleton of a Young Frog
- 30 Gold and Silver Ore
- 31 Several Curious Medals
- 32 The Model of Governor Pitt's great Diamond
- 33 Several very fine Shells, all marked
- 34 Several Sea Corals, all marked
- 35 Spider«<sup>3</sup>

Diese Art von Eklektizismus, der von Artificialia bis Naturalia reicht, ist typisch für Wunderkammern der Frühen Neuzeit. Darüber hinaus war es unter Protestanten üblich, sich über andere Objektkulturen zu mokieren: Die Erwähnung von »the Pope's Infallible

<sup>3</sup> »10 Die Unfehlbare Kerze des Papstes; 11 Ein Pilgerstab; 12 Ein Pilgereimer; 13 Die Geißel eines Ordensbruders; 14 Ein stattlicher Sarg für die Gebeine eines Ordensbruders; 15 Ein Holzschuh, der zur Zeit König Jakobs II. unter den Speaker's Chair gelegt wurde; 16 Italienisches Vorhängeschloss; 17 Ein Seekuhriemen; 18 Ein weiblicher Embryo; 19 Ein Embryo eines Seehunds; 20 Achtundvierzig Tassen, eine in der anderen; 21 Bernstein mit eingeschlossenen Insekten; 22 Mäuseskelette; 23 Ein verhungertes Wiesel; 24 Eine verhungerte Katze, die vor vielen Jahren zwischen den Wänden der Westminster Abbey gefunden wurde; 25 Eine verhungerte Ratte; 26 Die Kiefer eines verhungerten Ebers, 27 Eine verhungerte Dohle; 28 Skelett eines jungen Schwans; 29 Skelett eines jungen Froschs; 30 Gold- und Silbererz; 31 Verschiedene wundersame Metalle; 32 Modell von Governor Pitts großem Diamanten; 33 Mehrere sehr feine Muscheln, alle gezeichnet; 34 Mehrere Seekorallen, alle gezeichnet; 35 Spinne.« [James Salter:] *A Catalogue of the Rarities to be Seen at Don Saltero's Coffee-House in Chelsea*. London 1731, 6.



2

Candle« ist ein satirischer Seitenhieb auf den römischen Katholizismus und die hohe Bedeutung, die dieser seinen Reliquien und anderen heiligen Objekten beimisst. »Very fine shells« entsprechen in etwa dem Standard einer naturkundlichen Sammlung, wenngleich die Erwähnung von verhungerten Wieseln, Katzen und Ratten scherzhaft deren Wert in Frage stellt. Während einige zeitgenössische Kommentatoren die Sammlung als genuines Museum betrachteten, bezweifelten andere ihre Glaubwürdigkeit. So wurde unter dem Kritikerpseudonym Isaac Bickerstaff 1709

in der Zeitschrift *The Tatler* geschrieben: »My eye was diverted by ten thousand gimcracks«. Und genau hier lag das Problem, denn: »It is the misfortune of persons of great genius, to have their faculties dissipated by attention to too many things at once.«<sup>4</sup> Sollten die BesucherInnen von Don Saltero's die Exponate ernst nehmen oder als Scherz auffassen? Was ist von dieser Nebeneinanderstellung von Seekuhriemen, Vorhängeschloss und Embryo zu halten? Frühneuzeitliche Sammlungen enthielten Präparate von »Monstren«, deren Abweichung von der göttlichen Ordnung des Universums den BetrachterInnen Schauer einjagten. Die Gegner der Sklaverei präsentierten später Peitschen, um den moralischen »Schrecken« dieser Praxis zu illustrieren. Das Beunruhigende an diesem Seekuhriemen dürfte aber wohl vor allem das völlige Fehlen von Hinweisen darauf sein, dass er bei jenen, die ihn sahen, überhaupt Schrecken auslösen könnte. In den Londoner Kaffeehäusern des frühen 18. Jahrhunderts ging es ums Geschäft, nicht ums Protestieren.

Und doch hat diese Sklavenpeitsche ganz klar Neugier erregt und bedient, sonst wäre sie nicht Teil der Ausstellung gewesen. Welcher Art war diese Neugier? Don Saltero's wurde von einem gewissen James Salter geführt, der offenbar für den Mediziner und Sammler Sir Hans Sloane arbeitete. Salter nennt Sloane als einen der Wohltäter, die Objekte für sein Museum zur Verfügung stellten, darunter auch den Seekuhriemen. Wer aber war dieser Sloane, wie kam er an die Peitsche und welchen Seltenheitswert hatte sie für ihn?

<sup>4</sup> »Mein Blick [...] wurde von zehntausendfachem Plunder zerstreut«; »Für Menschen von großer geistiger Begabung ist es ein Unglück, ihre Fähigkeiten durch die Auseinandersetzung mit zu vielen Dingen auf einmal zu vergeuden«; *The Tatler*, 28. Juni 1709; Lorraine Daston u. Katharine Park: *Wonders and the Order of Nature, 1150–1750*. New York, NY 1998, 15, 20, 26f., 177–190, 201f.

## Grausame und kuriose Stücke in Hans Sloanes Sammlung

2 Sir John Sloane: *Herbarien*,  
British Museum, Projekt:  
Reconstructing Sloane.

Sloane<sup>5</sup> war einer der bedeutendsten Sammler des 18. Jahrhunderts. Er besaß ein großes Privatmuseum, dessen Bestände dem expandierenden britischen Kolonialsystem in Amerika, Asien und anderen Regionen entstammten. Als Nachkomme schottischer Vorfahren wurde Sloane 1660 in der englischen Ulster Plantation in Nordirland geboren. Seine Ausbildung zum Arzt absolvierte er in London und Frankreich. Später wurde er ein gesellschaftlich äußerst angesehener Mediziner und war Präsident sowohl der Royal Society als auch des Royal College of Physicians. Sein Privatvermögen und der Aufbau eines beeindruckenden, weltweiten Netzwerks von Korrespondenten versetzten ihn in die Lage, eine der umfangreichsten und kuriosesten naturkundlichen Sammlungen Europas zusammenzutragen. Als er 1753 starb, vermachte er seine Sammlung der britischen Nation und das British Museum wurde eigens geschaffen, um sie zu beheimaten – als erstes öffentliches Nationalmuseum der Welt mit freiem Eintritt. (Abb. 2)

Bevor Sloane und seine Sammlungen berühmt wurden, überquerte er als junger Arzt den Atlantik und besuchte die Insel Jamaika. England hatte die vormalige spanische Kolonie 1655 erobert und Jamaika mit einem Plantagensystem überzogen, um unter Einsatz versklavter afrikanischer Arbeiter Zucker und andere Exportwaren anzubauen. Während seines fünfzehnmönatigen Aufenthalts von 1687 bis 1689 sammelte Sloane Hunderte von Pflanzen, Tieren und Objekten, die zur Grundlage seiner zweibändigen *Natural History of Jamaica* (1707–1725) wurden. Auf der Insel lernte er auch Elizabeth Langley Rose kennen, die er 1695, nach dem Tod ihres Ehemanns Fulke Rose, in London heiratete. Sie besaß unter anderem Plantagen in einer besonders fruchtbaren Region nördlich der Hauptstadt Port Royal, die unter dem Namen ›Sixteen Mile Walk‹ bekannt waren. Sloanes noch erhaltene Rechnungsbücher in den Lincolnshire Archives belegen, dass er aus diesen Plantagen Zuckerlieferungen erhielt. Die Institution der Sklaverei spielte also eine zentrale Rolle für seine Sammeltätigkeit, seinen wissenschaftlichen Ruf und seinen persönlichen Reichtum.<sup>6</sup>

Wie kam Sloane nun in den Besitz dieses Seekuhriemens, den er später Don Saltero's vermachte? Interessanterweise erstand er die Peitsche nicht selbst während seines Aufenthalts in Jamaika, sondern erst zu einem späteren, undatierten Zeitpunkt nach seiner Rückkehr von einem Mann namens John Covel. Covel war Theologe und Master

<sup>5</sup> Hans Sloane und August Hermann Francke haben sich zwar nie persönlich kennengelernt, aber beide waren Mitglieder der Society for Promoting Christian Knowledge (spck) in London; zudem dürfte Sloane als Leibarzt von Königin Anne und deren Nachfolgern Georg I. und II. in London zu Personen aus dem Umfeld Franckes Kontakt gehabt haben: Heinrich Wilhelm Ludolf (1655–1712) hielt sich längere Zeit in London auf, war Mitbegründer der spck und Sekretär des Ehemanns von Queen Anne, Prinz Georg von Dänemark; Anton Wilhelm Böhme (1673–1722), Hofprediger Georgs von Dänemark in London, hatte von 1693 bis 1698 Theologie bei Francke in Halle studiert; Friedrich Michael Ziegenhagen (1694–1776) hat ab 1714 Theologie bei Francke in Halle studiert, war ab 1722 bis zu seinem Tod Hofprediger König Georgs I. und seiner Nachfolger; Frederick Slare (1647?–1727), englischer Arzt und Naturforscher, Mitglied der Royal Society, Gründungsmitglied der spck, war ein enger Freund von Böhme und stand im Briefwechsel mit Francke.

<sup>6</sup> 1-ANC/9/D/5a & 1-ANC/9/D/5d, Sloane Account Books, Ancaster Deposit, Lincolnshire Archives.

des Christ's College in Cambridge. Es wurden keine Dokumente darüber gefunden, wie Covell an die Peitsche kam oder warum er sie Sloane überließ. In Sloanes Katalog *Miscellanies*<sup>7</sup>, der rund zweitausend Gegenstände aufführt – von denen viele heute als ethnographische Objekte klassifiziert werden würden –, beschreibt Sloane sie folgendermaßen: »A manati strap for whipping the Negro Slaves in the Hott W. India plantations From Dr Covell«.<sup>8</sup>

Möglicherweise gab Covell Sloane den »manati strap«, weil er dessen Hinweis auf solche Peitschen im ersten Band der *Natural History of Jamaica* gelesen hatte und dachte, dass Sloane sie vielleicht gerne in seiner Sammlung hätte. Unabhängig davon, wie es sich tatsächlich abgespielt hat, sagt Sloanes Kommentar in der *Natural History* viel über den Seltenheitswert aus, den er der Peitsche beimaß. Die Ausführung ist Teil einer eindrücklich beschriebenen Passage, in der die Bestrafung und Hinrichtung versklavter AfrikanerInnen durch die britischen Behörden in Jamaika geschildert wird. Sloane schreibt in seinen Beobachtungen: »For negligence they are usually whipt by the overseers with lance wood switches, till they be bloody, and several of the switches broken, being first tied up by their hands in the mill-houses.« Auspeitschungen waren an der Tagesordnung in Gesellschaften, in denen Sklaven gehalten wurden, doch Seekuhriemen bildeten dabei eine Ausnahme. »Beating with manati straps is thought too cruel, and therefore prohibited by the customs of the country«, schreibt Sloane.<sup>9</sup> Sein Gebrauch des Wortes »cruel« ist hier von Bedeutung. Im Wettbewerb um die Kolonialisierung Amerikas und im Ringen um eine moralische Rechtfertigung verwendeten die Protestanten regelmäßig das Wort »grausam«, um die spanischen Rivalen zu denunzieren. Dies war Teil der sogenannten »Leyenda negra«, der schwarzen Legende: der propagandistischen Behauptung, dass die spanischen Kolonialherren die einheimische Bevölkerung der Kolonien beim Gold- und Silberbergbau besonders grausam abschlachteten, während die Errichtung englischer Plantagen weniger brutal sei und sich besser mit christlichen Grundsätzen vereinbaren ließe.<sup>10</sup>

Für Sloane war der Seekuhriemen demnach ein seltenes und kuriose Objekt, weil er verboten war. Dabei stützte die Peitsche auch die protestantische Propaganda: Für die Engländer gab es im Gegensatz zu den Spaniern Grenzen der Grausamkeit, selbst bei der Behandlung von Sklaven. Sloane stellte allerdings auch ganz sachlich klar, dass dieses Verbot einem praktischen wirtschaftlichen Nutzen diene. Rebelleische

<sup>7</sup> »Verschiedenes«.

<sup>8</sup> »Ein Seekuhriemen zur Auspeitschung der Neger-Sklaven in den Hott W. India Plantagen von Dr Covell [sic]!« (Hans Sloane: *Miscellanies Catalogue*, British Museum, item 1090).

<sup>9</sup> »Bei Unachtsamkeit werden sie für gewöhnlich von den Aufsehern mit Rohrstöcken aus Lorbeerholz geschlagen, bis sie bluten und mehrere Stöcke zerbrochen sind, zuvor werden sie an den Händen in den Mühlhäusern aufgehängt«; »Das Schlagen mit Seekuhriemen wird als zu grausam erachtet und ist deshalb gemäß den landesüblichen Gepflogenheiten verboten« (Hans Sloane: *Voyage to the Islands ... with the Natural History of [Jamaica]*. 2 Bde. London 1707–1725, I:lvii).

<sup>10</sup> E. Shaskan Bumaz: *The Cannibal Butcher Shop: Protestant Uses of Las Casas's Brevísima Relación in Europe and the American Colonies*. In: *Early American Literature* 35, 2000, 107–136.

Sklaven, erklärt er den LeserInnen seiner *Natural History*, »are sold to very good profit; but if they have many cicatrices, or scars on them, the marks of their severe corrections, they are not very saleable. [...] The cicatrices are visible on their skins for ever after, and a slave, the more he have of those, is the less valu'd«. <sup>11</sup> Der Seekuhriemen wurde demnach verboten, weil er den Wert der Sklaven mindere und damit den Handel mit ihnen beeinträchtigte.

Der Fall von Sloanes Seekuhriemen verdeutlicht, dass Sklavenpeitschen im Zeitalter des Staunens nicht automatisch von den Schrecken der Sklaverei kündeten, sondern mit einer ganzen Bandbreite von Bedeutungen belegt waren. So war die Peitsche ebenso sehr Präparat eines exotischen Tieres wie handwerklich bearbeitete Kuriosität. Dies wird in Sloanes *Natural History* deutlich und auch in den Hinweisen darauf, welchen Teilen seiner Sammlungen er sie zuordnete. In der *Natural History* beschreibt Sloane die Seekuh als idealen natürlichen Rohstofflieferanten: Ihre Haut könne nicht nur zu Peitschen, sondern auch zu Schuhen verarbeitet werden und ihr Fleisch sei köstlich und halte sich selbst im heiß-feuchten Klima der Westindischen Inseln ausgezeichnet. Die zermahlene Knochen von Seekühen seien zudem »an extraordinary medicine«. <sup>12</sup> Auch Salter brachte sein Interesse an der Seekuh als exotischer, seinen BesucherInnen sicher unvertrauter Naturressource zum Ausdruck. Als Exponat Nummer dreiundfünfzig listet er in seinem Katalog »A pair of manutees finns«. <sup>13</sup>

### Die wandelbare Bedeutung des Kuriosen

Der Aufbewahrungsort der Peitsche innerhalb von Sloanes Sammlung ist besonders interessant, weil er mit der Zeit gewechselt zu haben scheint, was den Bedeutungswandel und die Bedeutungsinstabilität von Kuriositäten bestätigt. Zunächst scheint Sloane die Peitsche in einer Vitrine für Verschiedenes aufbewahrt zu haben, in der weitere, ähnliche Objekte zu finden waren, darunter »[a] noose [...] [for] hanging runaway negros« und »a barbary scourge with which the slaves are beaten made [...] [from] a palm tree« sowie eine weitere »scourge or discipline« <sup>14</sup> von Covell – sie bildeten offensichtlich eine Übersicht über Peitschen aus verschiedenen Materialien. Später scheint Sloane den Seekuhriemen jedoch in seine *Materia medica* verlegt zu haben. Das überrascht kaum: Die Suche nach der besten Bestimmung natürlicher Dinge war schließlich zentral für jene Art von Naturkunde, die Sloanes intellektuelles Vorbild Francis Bacon (1561–1626)

<sup>11</sup> »[...] werden mit gutem Gewinn verkauft; weisen sie jedoch viele Wundmale oder Narben, Zeichen von strenger Züchtigung, auf, sind sie nur schwer verkäuflich [...] Die Wundmale sind dauerhaft auf ihrer Haut zu sehen, und je mehr ein Sklave davon hat, desto weniger ist er wert.«; Sloane: *Voyage* [s. Anm. 9], r:lvii.

<sup>12</sup> »Eine außergewöhnliche Medizin«; Sloane: *Voyage* [s. Anm. 9], 2:329–30.

<sup>13</sup> »Ein Seekuh-Flossenpaar«; [Salter:] *Catalogue* [s. Anm. 3], 7.

<sup>14</sup> »Schlinge ... [um] flüchtige Neger zu hängen«; »Eine Berbergeißel, mit der die Sklaven geschlagen werden, gefertigt ... [aus] einer Palme«; »Geißel oder Peitsche«; Marjorie Caygill: *Sloane's Catalogues and the Arrangement of his Collections*. In: *From Books to Bezoars: The Collections of Sir Hans Sloane*. Hg. v. Michael Hunter [u. a.]. London 2012, 120–136, hier 130; Sloane: *Miscellanies Catalogue* [s. Anm. 8], 1623, 54, 1101; Sloane: *Miscellanies Catalogue* [s. Anm. 7], 1623, 54, 1101.

verfocht, dessen Motto die Titelseite seiner *Natural History* schmückt: *multi pertransibunt et augebitur scientia*.<sup>15</sup>

Was dagegen zu überraschen vermag, ist das breite Spektrum an Gegenständen aus dem Kontext der Sklaverei, welche Sloane sammelte, besonders dann, wenn man davon ausgeht, dass die Sklaverei vor dem Abolitionismus für Sammler uninteressant war. Wenn überhaupt, dann gab es Anfang des 18. Jahrhunderts nur wenige Sammler, von denen bekannt ist, dass sie eine solche Vielzahl an Versklavungsinstrumenten zusammengetragen haben. Gleichzeitig kamen nur wenige Sammler von Sloanes Rang und Einfluss so unmittelbar in Kontakt mit der Sklaverei in der Neuen Welt oder konnten ähnlich aufwendige naturgeschichtliche Publikationen vorweisen, aus denen ihre Verbindungen mit dieser Welt so offensichtlich hervorgingen. Die Tatsache, dass Sloane Peitschen von Korrespondenten wie Covell erhielt, deutet auf ein Netzwerk von Tauschpartnern hin, in dem Objekte aus dem Kontext der Sklavenhaltung durch die Hände zahlreicher Reisender, Kolonisten und Sammler wanderten, unter denen Sloane keine isolierte Stellung einnahm, sondern schlicht der sichtbarste Knotenpunkt war. Zwischen den 1690er und den 1740er Jahren erstand Sloane eine große Auswahl von Artefakten, die veranschaulichen, dass tatsächlich schon Jahrzehnte vor dem Abolitionismus sammlungswürdige Kuriositäten aus dem Kontext der Sklaverei stammten. Musikinstrumente waren prominent vertreten. Sloane hatte 1689 ein »Strum Strum« aus Jamaika mitgebracht, einen Vorläufer des Banjo, den Sklaven aus Rohstoffen wie Kürbisgewächsen und Rosshaar gefertigt hatten, außerdem eine Notenabschrift ihrer Musik, die ein ortsansässiger Mann namens Baptise transkribiert hatte. Verschiedene Sammelimpulse scheinen hier gewirkt zu haben, darunter auch ein Interesse daran, das handwerkliche Geschick und den Erfindungsreichtum der AfrikanerInnen zu dokumentieren. Vermutlich in den 1730er Jahren kam Sloane in den Besitz einer Trommel, die heute als Akantrummel bekannt ist und die er von einem britischen Reisenden namens Clerk erhielt, der sie in Virginia erstanden hatte. Es ist eine jener Trommeln, mit denen man die SklavInnen während des Transports über den Atlantik »tanzen ließ«, um sie bis zur Ankunft in Amerika gesundheitlich stabil zu halten. Sloane besaß auch das Messer eines Cappasheir, eine Waffe der afrikanischen Sklavenkapitäne, die das Sklavenfort in Ouidah im heutigen Benin betrieben. Dieses Messer überließ ihm ein Kaufmann namens Walker. Sloanes noch erhaltene Kataloge nennen zahlreiche Beispiele westafrikanischer Handwerkskunst und verarbeiteter Rohstoffe. Dazu gehören Armreifen aus Elfenbein, Kappen aus geflochtenem Stroh und Schilf, Gras, das zu »flowered weaved stufte from Angola« verarbeitet wurde; »Saps« (Seife) aus Palmöl und Holzasche; Holzproben und eine Salbe aus Bambusteer, die er von James Brydges, Duke of Chandos, erhielt, wahrscheinlich als Anerkennung dafür, dass er in den 1720er Jahren die Royal African Company bei der Sammlung botanischer Proben an der Küste von Guinea beraten hatte. Viele dieser Gegenstände zeigen auf, dass Objekte, die mit geographischen

<sup>15</sup> »Viele werden sie [die Grenze] überschreiten und die Wissenschaft wird dabei wachsen«.

Regionen des atlantischen Sklavenhandels in Verbindung standen, für Sloane in doppelter Hinsicht interessant waren: als Proben natürlicher Rohstoffe und als Beispiele für die technischen Fertigkeiten fremder Völker, aus denen die Briten möglicherweise Profit schlagen könnten.<sup>16</sup>

Abgesehen von der kommerziellen Motivation lässt sich das Rätsel um Sloanes Sammlung von Objekten aus dem Kontext der Sklaverei zu einer Zeit, als die Sklaverei als nicht sammlungswürdig – das heißt, für Sammler nicht begehrenswert – galt, zu einem gewissen Grad auch lösen, wenn man sich die Kataloge ansieht, in denen Sloane diese Objekte verzeichnete. Seine jamaikanischen Pflanzenproben bewahrte er in seinem Herbarium auf, seine von Menschenhand gefertigten Kuriositäten listete er in seinem Katalog für »Miscellaneous Things«;<sup>17</sup> er besaß sogar präparierte afrikanische Hautproben, die er unter dem Überbegriff »Humana« katalogisierte. Anstatt die Gegenstände nach thematischen Kategorien wie »Sklaverei« oder geographischen Zuordnungen wie »Afrika« zu arrangieren, ordnete er jeden Objekttypus einer eigenen Kategorie zu, um so die universale Vielfalt innerhalb der Arten zu illustrieren. In dieser Hinsicht unterschieden sich die abolitionistischen Sammler von den Sammlern der Wunderkammern. Bemerkenswert ist dabei, wie die Abolitionisten mit ihren Sammlungen, die sie einige Jahrzehnte später anlegten, die Inventare von Kabinetten wie dem von Sloane nachahmten und dabei gleichzeitig versuchten, deren Bedeutung umzuwerten und die Kuriositäten einer kommerziell motivierten Naturkunde als Gegenstände zu präsentieren, die explizit gegen die Sklaverei und stattdessen für die Möglichkeit der Aufnahme neuer Handelsbeziehungen mit Afrika zu sprechen schienen.

### **Die Nutzung der ritualistischen Wirkmacht von Objekten durch den Abolitionismus**

Die Schlüsselfigur dieser Wende war Thomas Clarkson. Clarkson, Sohn eines anglikanischen Geistlichen, erlangte 1786 mit seinem *Essay on the Slavery and Commerce of the Human Species* Bekanntheit. Dieser Essay basiert auf einem preisgekrönten Aufsatz über die Unrechtmäßigkeit der Sklaverei, den Clarkson als Student an der Cambridge University verfasste. Ähnlich wie andere Gegner der Sklaverei, etwa Anthony Benezet und John Wesley, benutzte Clarkson Sloanes Schilderungen von Sklaven-Folterungen und -Hinrichtungen in Jamaika, um seine Leser mit diesem grausamen Bild der Sklavenhaltung zu schockieren, das aus einer damals unanfechtbaren Quelle stammte, denn Sloane war inzwischen als Wohltäter des British Museum berühmt. 1808 – ein Jahr, nachdem Großbritannien den Sklavenhandel per Parlamentsbeschluss abgeschafft hatte – machte Clarkson sich Gedanken über den Kampf gegen die Übel der Menschheitsgeschichte: »That evils, both physical and moral, have existed long upon earth there can be no doubt.« Es hieß, so schreibt er, »the first female was made

<sup>16</sup> »geblühtem gewobenen Zeuge aus Angola«; »Seife«; Sloane: *Miscellanies Catalogue* [s. Anm. 8], 56, 1368, 1830, 590, 1630, 1935, 1237, 1031; und Sloane: *Voyage* [s. Anm. 9], 1:1–li.

<sup>17</sup> »Verschiedenes«.

of clay [and] was called Pandora, because every necessary gift, qualification, or endowment, was given to her by the gods, but that she received from Jupiter, at the same time, a box from which, when opened, a multitude of disorders sprung, and that these spread themselves immediately afterwards among all of the human race.«<sup>18</sup>



3

Clarkson könnte hier an die Büchse (engl.: box) der Pandora gedacht haben, weil er ebenfalls mit einer Kiste in Verbindung gebracht wurde. Dabei handelte es sich um eine Truhe (die noch erhalten ist und heute im Wisbech Museum in Cambridgeshire ausgestellt wird), in der er eine Reihe von Objekten aufbewahrte, die das Übel der Sklaverei und die Möglichkeiten einer Wiedergutmachung dokumentieren sollten. (Abb.3) Darunter finden sich Instrumente für die Bezwingung und Züchtigung versklavter AfrikanerInnen, etwa Ketten, Fußfesseln und das berüchtigte *speculum oris*, mit dem Gefangene auf der Atlantiküberquerung zwangsernährt wurden. Von entscheidender Bedeutung war, dass Clarkson auch eine Auswahl von naturkundlichen Proben aus Westafrika in ordentlich aufgereihten und nummerierten Fächern sortiert hatte, darunter Hölzer wie Mahagoni oder Ebenholz, Baumwolle, Nahrungsmittel wie Guinea-Mais (Sorghum) und Pfeffer sowie

Farbstoffproben, etwa vom Färbermaulbeerbaum und Flügelfruchtbaum. In der Truhe finden sich auch Gegenstände, die von afrikanischen KunsthandwerkerInnen gewoben oder gefertigt wurden, darunter Stoffe, Lederwaren, Hüte, Taschen und Halsketten. Hatte Sloane der Royal African Company, die den britischen Sklavenhandel zunächst in Monopolstellung betrieb, geholfen, in Guinea botanische Sammlungen vorzunehmen, so schrieb Clarkson an führende Naturforscher wie Joseph Banks, um bei Fragen zu afrikanischer Botanik Rat zu erbitten, wobei es ihm jedoch darum ging, »[to] serve the cause of humanity, and to promote a great national advantage«. Clarkson stellte den Zweck der botanischen Erkundung auf den Kopf, indem er sie gegen eben jenes

<sup>18</sup> »Dass Übel sowohl physischer als auch moralischer Art schon lange auf Erden existieren, darüber kann kein Zweifel bestehen«; »[wurde] die erste Frau aus Lehm geschaffen [und] wurde Pandora genannt, weil ihr jede nötige Gabe, Eignung und Begabung von den Göttern geschenkt wurde, während sie zugleich von Jupiter eine Büchse erhielt, aus der, wenn sie geöffnet wurde, vielerlei Chaos sprang und dieses sich sogleich über die gesamte Menschheit ausbreitete«; Anthony Benezet: *A Caution and Warning to Great Britain and her Colonies*. Philadelphia, Pa 1766, 31f.; John Wesley: *Thoughts upon Slavery*. London 1774, 26; Thomas Clarkson: *Essay on the Slavery and Commerce of the Human Species, Particularly the African*. Dublin 1786, xxiv–xxv; und *The History of the Rise, Progress, and Accomplishment of the Abolition of the African Slave-Trade by the British Parliament*. 2 Bde. London 1808, 1:2–3.

3 Thomas Clarkson's *African Box*, Truhe mit unterschiedlichen Gegenständen, 1780er Jahre. Wisbech & Fenland Museum, Cambridgeshire.

Gewerbe anwandte, das Sammler wie Sloane bereichert hatte und von Sloane selbst gestützt wurde.<sup>19</sup>

In den 1780er Jahren begann Clarkson, die Truhe vor verschiedenen Gruppen in ganz England zu präsentieren, auch bei Versammlungen der Abolitionisten und vor dem britischen Parlament. Zeitgenossen sprachen dem Inhalt der Truhe besondere Überzeugungskraft zu. »I have just heard that there are muzzles or gags made at Birmingham for the slaves in our islands«, schrieb der Naturphilosoph Erasmus Darwin 1789 an den Naturforscher und gleichgesinnten Sklaverei-Gegner Josiah Wedgwood. »If this be true, & such an instrument could be exhibited by a speaker in the house of commons, it might have great effect. [...] could not one of their long whips, or wire-tails be also procured, & exhibited? But an instrument of torture of our own manufactory would have a great effect I dare say.«<sup>20</sup> Clarkson selbst schrieb an einen Freund: »I have left with you my African box. I am obliged to beg the favour of you to send it me, as it is thought, that the sight of it in London may be highly favourable to our cause – many of the Lords are yet very ignorant of the subject, and if we could get twenty or thirty to take the trouble of seeing the different articles, they might have very different ideas of the subject from what they have – both with respect to the produce of Africa and the disposition and genius of the natives.«<sup>21</sup>

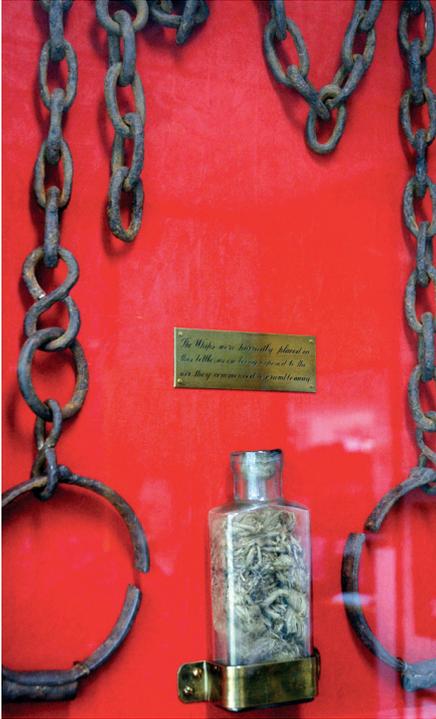
Viele AbolitionistInnen waren Quäker, die in ihren Schriften christliche Themen wie Märtyrertum, Erlösung und spirituelle Erneuerung in den Mittelpunkt stellten. Clarksons Stil war sachlicher und rationalistischer, er bediente sich jedoch des Märtyrermodus, wenn er etwa die Fußfesseln nutzte, um zu illustrieren, was er »the horrors of slavery«<sup>22</sup> nannte. Im Gegensatz zu dem unklaren moralischen Status von Kuriositäten wie Sloanes Seekuhriemen sollte Clarksons Truhe als ein Arsenal moralischer und politischer

<sup>19</sup> [Um] »der Sache der Menschlichkeit zu dienen und einen großen nationalen Vorteil zu erzielen«; Thomas Clarkson an Joseph Banks, 8. Mai 1787, British Library Additional Manuscript 33,978, Folio 120; Clarkson, *History* [s. Anm. 18], 2:14–16; David Devenish: *The Slave Trade and Thomas Clarkson's Chest*. In: *Journal of Museum Ethnography* 6, 1994, 84–90; Marcus Wood: *Packaging Liberty and Marketing the Gift of Freedom: 1807 and the Legacy of Clarkson's Chest*. In: *Parliamentary History* 26, 2007, 203–223. Ein Blick auf den Inhalt von Clarksons Truhe im Wisbech Museum ist über URL: <http://abolition.e2bn.org/box.html> möglich (letzter Zugriff: Januar 2015).

<sup>20</sup> »Ich habe soeben erfahren, dass es Maulkörbe oder Knebel gibt, die in Birmingham für die Sklaven auf unseren Inseln gefertigt werden« [...] »Sollte dies wahr sein & solch ein Instrument von einem Redner im House of Commons vorgeführt werden können, hätte dies große Wirkung – könnte nicht auch eine ihrer langen Peitschen oder Drahtgeißeln beschafft & zur Schau gestellt werden? Ein Folterinstrument aus unserer eigenen Herstellung hätte jedoch vermutlich eine sehr starke Wirkung«; Erasmus Darwin zitiert in Patricia Fara: *Erasmus Darwin: Sex, Science, and Serendipity*. Oxford 2012, 175.

<sup>21</sup> »Ich habe meine afrikanische Kiste bei Ihnen gelassen [...] ich sehe mich gezwungen, Sie um den Gefallen zu bitten, mir diese zu übersenden, da man der Ansicht ist, dass ihr Anblick in London für unsere Sache von großem Vorteil sein könnte – viele der Lords sind noch immer sehr unwissend über dieses Thema – wenn wir zwanzig oder dreißig dazu bewegen könnten, die Mühe auf sich zu nehmen, die verschiedenen Artikel anzusehen, könnten sie wohl eine andere Vorstellung von dem Thema bekommen als jene, die sie jetzt haben – sowohl bezüglich des afrikanischen Warenmarkts als auch der Disposition und Fähigkeiten der Eingeborenen«; Thomas Clarkson an Thomas Wilkinson, 21. Dezember 1806, Wilkinson MSS 14/41, Friends House Library, London.

<sup>22</sup> »Die Schrecken der Sklaverei«.



4

Reizauslöser dienen: Sie bot Gegenstände, die das Märtyrertum der Sklaven illustrierten, aber auch Artefakte, die die Möglichkeit einer Wiedergutmachung in Aussicht stellten, indem man Handelsbeziehungen zu den WestafrikanerInnen aufnahm, anstatt sie zu versklaven. Nicht umsonst druckte ein amerikanischer Abolitionist in den 1830er Jahren, als der Abolitionismus in den Vereinigten Staaten an Boden gewann, Clarksons Schriften im Rahmen der Serie *The Cabinet of Freedom* (1836) erneut ab.

Im selben Jahrzehnt vollendete William Knibb aus Kettering in Northamptonshire, der als baptistischer Missionar in Jamaika aktiv war, die Wandlung des Sklavereiobjekts von der Kuriosität zur Reliquie. (Abb. 4) Ab 1832 stellte Knibb öffentlich Ketten zur Schau und schleuderte diese während seiner Reden vor BaptistInnen in London, Bristol, Birmingham und Liverpool dramatisch zu Boden. Dem Vorbild Clarksons nacheifernd, hatte er sowohl Ketten als auch Peitschen aus Jamaika mitgebracht. Letztere stopfte er in Flaschen, um zu verhindern, dass sie zerbröselten – ein Exemplar ist gegenwärtig in der Dauer-

ausstellung *London, Sugar and Slavery* in der Zweigstelle des Museum of London in den Docklands öffentlich ausgestellt. Wie Clarkson glaubte Knibb an die ritualistische Wirkmacht von Objekten zur Förderung der Sklavenbefreiung. Als den SklavInnen am 31. Juli 1838 endlich Freiheit gewährt wurde, veranstaltete Knibb in seiner Kirche in Falmouth an der jamaikanischen Nordküste eine Schein-Beerdigung, um den Anlass zu feiern. Zum mitternächtlichen Glockenschlag soll er ausgerufen haben: »The monster is dead! The negro is free! Three cheers for the queen!« Anschließend ließ er Ketten, Handschellen und Eisenhalsbänder in einem Sarg beerdigen. Auf dem Sarg war eine Tafel mit der Inschrift angebracht: »Colonial Slavery died 31 July 1838, Age 276 years«. Die Instrumente der Sklaverei waren aus Sloanes Wunderkammer in Clarksons Freiheitskabinett und schließlich in Knibbs jamaikanischen Sarg gewandert.<sup>23</sup>

### Samlungsstücke

Der beschriebene Statuswandel von Versklavungsinstrumenten als Ausstellungsobjekten berührt einen anderen Aspekt, der gegenwärtig vor allem in der kuratorischen

<sup>23</sup> URL: [http://archive.museumoflondon.org.uk/NR/rdonlyres/CoCD2DoD-IED3-4187-87CF-03DA3014A4DF/0/LSS\\_press\\_pack.pdf](http://archive.museumoflondon.org.uk/NR/rdonlyres/CoCD2DoD-IED3-4187-87CF-03DA3014A4DF/0/LSS_press_pack.pdf) (letzter Zugriff: Januar 2015); »Das Monstrum ist tot! Der Neger ist frei! Ein dreifaches Hoch auf die Königin!«; »Die koloniale Sklaverei starb am 31. Juli 1838. Alter: 276 Jahre«; Douglas Sparkes: *These Chains*. In: *Baptist Quarterly* 40, 2004, 412–420; Catherine Hall: *Civilising Subjects: Metropole and Colony in the English Imagination, 1830–1867*. Chicago [u. a.] 2002, 112–120.

Praxis diskutiert wird: die Unsichtbarkeit der Sklaverei. In seiner bahnbrechenden Intervention mit dem Titel *Mining the Museum* (1992, Abb.5) stellte der in Brooklyn lebende Künstler Fred Wilson Instrumente zur Züchtigung von SklavInnen – darunter auch Fußfesseln – dekorativen Objekten wie edlem Silberbesteck gegenüber, um die Aufmerksamkeit auf die Quellen des Reichtums zu lenken, der Sammlungen von Institutionen wie dem Maryland Historical Museum, in dessen Räumen die Intervention gezeigt wurde, überhaupt erst ermöglichte. Geht man jedoch zurück bis zu den frühneuzeitlichen Wunderkammern wie der von Sloane und Ausstellungen wie jener bei Don Saltero's, so erkennt man, dass Instrumente der Sklaverei bereits vor der Abolitionismus-Bewegung zu sehen waren. Diese Beispiele legen nahe, dass die Instrumente der Sklaverei als Kuriositäten sowohl sammelnswert als auch sichtbar waren und dabei offenbar weder Schrecken noch Mitleid, Scham oder Mitgefühl mit den Notleidenden auslösten. Derartige Kuriositäten erklärten sich nicht selbst, sie konnten ins Blickfeld geraten und wieder daraus verschwinden, als sammlungswürdig gelten und dann wieder nicht, weil sie über eine Bandbreite von Bedeutungen verfügten, die nicht automatisch eine bestimmte moralische oder politische Resonanz erzeugten.<sup>24</sup>

Die Abolitionisten waren die Ersten, die mit Grauen besetzte Objekte nutzten, um die Ursache des Grauens politisch zu bekämpfen. Auch heute noch ist diese politische Praxis umstritten. Lenkt die Zurschaustellung von Instrumenten der Sklaverei die Aufmerksamkeit auf das Leben der Versklavten oder eher zweckdienlich von ihnen ab? Ver- oder entmenschlicht sie die Versklavten? Unterstützt sie die Anliegen einer egalitären Politik oder bestärkt sie weißen Paternalismus? Indem man Objekte sprechen

ließ, entledigte man sich der Notwendigkeit, AfrikanerInnen selbst von ihrem Leben in der Versklavung erzählen zu lassen. Trotz der Beiträge von Figuren wie Olaudah Equiano war der Abolitionismus eine überwältigend weiße und ethnisch-paternalistische Bewegung, die SklavInnen zu Gegenständen der Wohltätigkeit und zu Empfängern dessen machte, was die Weißen eigennützig »das Geschenk der Freiheit« nannten. Dies ist zweifellos einer der Gründe, warum die Emanzipation die auf Besitz basierende Hierarchie kaum untergraben hat, die schon immer die Basis der Institution Sklaverei war.

4 William Knibb: *Bottle with whips*, nach 1832. Museum of London, Abteilung Sugar & Slavery.

5 Fred Wilson: Vitrine in der Ausstellung *Mining the Museum*, 1992. The Brooklyn Museum, New York.



5

<sup>24</sup> Huey Copeland u. Krista Thompson: *Perpetual Returns: New World Slavery and the Matter of the Visual*. In: *Representations* 113, 2011, 1–15.

Das »Apprenticeship«-System<sup>25</sup> hielt afro-karibische Männer und Frauen in der Armut, während weiße Sklavenbesitzer von der britischen Regierung Staatsanleihen in Höhe von 20 Millionen Pfund als Verlustausgleich erhielten. Dieser Essay sollte lediglich aufzeigen, dass der Impuls, Objekte aus dem Kontext der Sklaverei zu sammeln und auszustellen, im frühneuzeitlichen Europa mit seiner moralisch ambivalenten Kultur der Neugier schon vor dem Abolitionismus eine signifikante Geschichte hatte. Sammler wie Sloane teilten mit den AbolitionistInnen weder epistemologische Strategien, noch politische Absichten. In ihren Sammlungen und der komplexen Beziehung zwischen Sklaverei und Wissbegier wurzelten jedoch die Ursprünge jenes politischen Potenzials, das der Zurschaustellung von Artefakten aus dem Kontext der Sklaverei innewohnt, aus dem spätere Sammler dann Kapital zu schlagen suchten.<sup>26</sup>

Der Autor dankt Kristen Friedman und John Tresch.

<sup>25</sup> Mit der Abschaffung der Sklaverei wurden die SklavInnen nicht unmittelbar emanzipiert, sondern mussten vorerst weiterhin zu niedrigen Löhnen als »Apprentices« (Lehrlinge) für ihre ehemaligen Sklavenbesitzer arbeiten unter dem Vorwand, langsam an die Freiheit gewöhnt werden zu müssen.

<sup>26</sup> Wood: *Blind Memory* [s. Anm. 1].